Zool.
397.

Zool. 397

<36616707590011

<36616707590011

Bayer. Staatsbibliothek

Anweisung
verschiedene
Arten der Vögel
zum
Nisten in der Stube zu gewöhnen
nebst einigen
Berichtigungen und Zusätzen
zü
Bechsteins
Naturgeschichte der Stubenthiere
mit besonderer Rücksicht auf die Krankheiten
der Stubenvögel
und
deren Heilmethode
von
Wilhelm Christian Orphal.

Eisenach 1807
bey Johann Georg Ernst Wittekindt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Anweisung
mehrere
Arten der Stubenvögel
zum
Nisten in der Stube zu gewöhnen

Von der Fortpflanzung der Stubenvögel sagt Hr. Bechstein in der Einleitung seiner Naturgeschichte derselben nur folgendes:

„im Allgemeinen läßt sich nur sehr „wenig von der Fortpflanzung der „Stubenvögel sagen, da es bey „den Meisten, die man nicht, wie „die Canarienvögel, zu eigentlichen Hausthieren zieht, so ungemein schwer fällt sie zu diesem „Geschäfte zu bringen. Alle erfordern, wenn sie sich darzu bequemen sollen, einen stillen einsamen und weitläuftigen Aufent-

„halt, wo möglich ein ganzes Zim-
„mer, und in demselben im Win-
„ter abgehauene Tannen, ja über-
„haupt eine solche Veranstaltung,
„die dem Wohnorte, in welchen sie
„dieses Geschäfte im Freyen trei-
„ben, so nahe wie möglich kommt."

Freylich ist dieses letztere nothwendig, aber wie dieser Aufenthalt ihrem Wohnorte in der Natur am ähnlichsten dargestellt werden kann, welche Vögel der Fortpflanzung in der Gefangenschaft fähig sind, und wie sie überhaupt, um sie darzu zu bringen, behandelt werden müssen, davon sagt Herr Bechstein nichts, und mancher Leser seines Buchs, der vielleicht nicht blos zum Vergnügen, sondern auch zur Erweiterung der Naturgeschichte die Fortpflanzung der Vögel so gerne beobachten möchte, ist dadurch noch nicht ein Mal in den Stand gesetzt, einige Versuche anstellen zu können.

Ich will daher hierzu eine vollständige Anleitung geben, da dieser Theil der Naturgeschichte der Stubenvögel wohl seit zehn Jahren ein vorzüglicher Gegenstand meines Nachdenkens gewesen ist, und ich auch im Frühjahr des vorigen 1803ten Jahres so glücklich war, mich zu überzeugen, daß

meine Bemühungen die Vögel zum Nisten in der Stube zu bringen, nicht vergeblich gewesen sind.

Denn ich hatte im vorigen Jahre wirklich das Vergnügen, daß ein Päärchen gelbe Zeisige schon anfingen, das Nest zu bauen, als mir das Männchen, durch einen Hund scheu gemacht, davon flog.

Ehe ich aber zur Behandlungsart selbst schreite, muß ich erst die Vögel angeben, die man zu dieser Absicht wählen muß, wenn man nicht in seinen Erwartungen getäuscht seyn will.

Die Fortpflanzung der Vögel in der Stube ist der höchste Grad der Zähmung, und es folgt schon daraus, daß nicht jeder Stubenvogel derselben fähig ist.

Andere Stubenvögel sind zwar eines solchen Grads der Zähmung fähig, das heißt: sie können durch eine zweckmäßige Behandlung dahin gebracht werden, daß sie in der Gefangenschaft zum Geschäfte der Begattung und Fortpflanzung Lust und Reitz bekommen: allein man kann ihnen in der Folge die Nahrung nicht verschaffen, die sie zur Ernährung ihrer jungen Brut schlechterdings bedürfen, und diese können also im eigentlichen Sinn

des

des Worts bis zur Stubenfortpflanzung zähmbare Vögel ebenfalls nicht genannt werden. Dahin gehören z. B. die Motazillen und alle andere Vögel, die ihre Jungen mit Insecten und Würmern füttern und erziehen. Denn wenn man es auch mit diesen Vögeln so weit bringt (welches aber dennoch sehr schwer halten würde) daß sie in der Stube Eyer legen und brüten: so werden doch die jungen Vögel, wenn sie aus den Eyern gekrochen sind, keine drey Tage überleben, weil man den Alten die große Menge kleiner Insecten und Würmer nicht verschaffen kann, womit sie in den ersten Tagen die Jungen füttern, und wegen deren schwachen Verdauungskräften füttern müssen.

Bis zur Stubenfortpflanzung zähmbare Vögel, sind also blos solche, die ihren Jungen aus dem Kropfe füttern, als die Kernbeisserarten und ein Theil der Fringillen.

Da indessen auch von diesen Vögeln nicht alle einer solchen Zähmung fähig sind: so will ich diejenigen von unsern deutschen Vögeln, die man darzu wählen muß, namentlich angeben.

A. Kernbeißerarten.

1) Der Simpel oder Dohmpfaffe. (Loxia Pyrrhula.)

2) Der Grünling. (Loxia Chloris.)

Den gemeinen Kernbeißer (Loxia Coccothraustes) und den Kreutzschnabel (Loxia Curvirostra) kann ich, obgleich beyde in der Stube, sehr kirre werden, dennoch hierzu nicht empfehlen; denn Ersterer ist zu zänkisch und unverträglich in Gesellschaft anderer Vögel, und Letzterer nistet bekanntlich im strengsten Winter, und erforderte also eine eigne und mühsame Behandlung.

Mehrere Vögel, die zur Fortpflanzung in der Stube leicht gebracht werden können, findet man

B. unter den Fringillen oder Finkenarten.

Sie sind

1) Der Hänfling. (Fringilla linota L.)

2) Der Flachsfink, Bergzeisig. (Fringilla linaria.)

3) Der Stieglitz oder Distelfink. (Fring. Carduelis.)

4) Der

4) Der Zeisig. (Fringilla Spinus.)

5) Der Canarienvogel.

Der letztere Vogel ist zwar ein Ausländer, und ist dessen Fortpflanzung in der Stube eben so bekannt als leicht zu bewirken: allein ich mußte ihn dennoch hier anführen, weil unsere deutschen Vögel durch diesen ausländischen Gattungsverwandten zum Nisten in der Stube gereitzt werden müssen. Was nun die Behandlungsweise selbst betrift: so muß man dabey folgendergestalt zu Werke gehen.

Alle unsere deutschen wilden Vögel, die man zum Nisten in der Stube gewöhnen will, dürfen weder in der Stube jung aufgezogen seyn, noch dürfen sie im Freyen schon ein Mal genistet haben.

Denn die Erstern nemlich in der Stube jung erzogene Vögel, sind, wie ich oft beobachtet habe, weniger zärtlich und zum Geschäfte der Fortpflanzung weit weniger aufgelegt, als die alt gefangenen Vögel, und Letztere nemlich: solche, die schon ein Mal im Freyen genistet haben, sind wieder auf der andern Seite eben so schwer zum Nisten in der Stube zu gewöhnen, und zwar blos deswegen, weil sie schon ein Mal das Geschäfte der Fortpflanzung in

der

der Natur getrieben haben, und ihnen daher die Zubereitungen, die man dieserhalb in der Stube für sie macht, viel unnatürlicher, als denjenigen Vögeln, vorkommen, die in der Natur noch nicht genistet haben.

Man muß daher von allen den oben angeführten Vögeln mehrere Päärchen schon im Herbste fangen, und genau darauf sehen, daß man junge Vögel, und zwar Mänchen und Weibchen erhält.

Es ist also nöthig, daß ich genau angebe, woran man die oben angeführten und zur Stubenfortpflanzung zähmbaren Vögel, sowohl als Männchen oder Weibchen, als auch als junge oder alte erkennt, damit die Mühe, die man auf eine solche Vogelzucht wendet, nicht vergeblich ist. Dabey will ich auch angeben, auf welche Art und zu welcher Zeit die Vögel zu diesem Behuf gefangen werden müssen.

1) Der Gimpel, Dompfaffe. Der Unterschied zwischen Männchen und Weibchen ist zu bekannt, als daß ich darüber noch mehr zu sagen nöthig habe, indem dem Weibchen die rothe Farbe ganz fehlt, und es blos grau ist.

Das Alter dieser Vögel ist aber schon schwerer zu bestimmen, indessen nehme man immer die

klein=

kleinsten Weibchen, und die Männchen, die auf der Brust mehr hell: als dunkelroth sind, und man wird gewöhnlich junge Vögel bekommen.

Was den Fang betrift: so ist kein Vögel so leicht, als der Gimpel zu fangen. Im Spätherbst, wo man diese Vögel oft in großer Menge zusammen antrift, kann man sie auf Leimruthen mit einem Lockvogel, und auch ohne Lockvogel mit Vogelbeeren fangen. Auch fängt man sie häufig in der Schneuße.

2) Der Grünling. Männchen und Weibchen unterscheiden sich sehr merklich dadurch von einander, daß das Weibchen die schöne grüngelbe Farbe auf der Brust und auf dem Steiße nicht hat, und auch etwas kleiner als das Männchen ist. Auch die jungen sind besonders im Herbste von den Alten sehr gut zu unterscheiden. Man nehme nur immer die kleinsten von diesen Vögeln, und zwar die Männchen, die weniger schön, und die Weibchen, die mehr aschgrau als grünbraun sind, und man wird auf diese Art immer junge Vögel bekommen; denn das Männchen wird bis zur dritten Mauserzeit immer schöner, und das Weibchen immer grünbrauner, so daß sehr alte Weibchen von jungen Männchen, die sich erst ein Mal gemausert haben, fast nicht zu unterscheiden sind.

Auf

Auf der sogenannte Locke, die Herr Bechstein S. 31 seines Buches beschrieben hat, wird der Grünling zur Herbstzeit häufig gefangen.

3) Der Hänfling. Der Unterschied zwischen Männchen und Weibchen wird bey diesem beliebten Stubenvogel jeden Vögelliebhaber bekannt seyn.

Dem Weibchen fehlt an der Brust und auf dem Kopfe die rothe Farbe, und ist auch immer etwas kleiner als das Männchen.

Um junge Vögel zu bekommen: so nimmt man die Männchen die noch keine rothe Stirn haben, und die Weibchen, die am wenigsten rostbraun, sondern mehr hellgrau sind.

Auch die Hänflinge werden im Herbste auf der Locke sehr häufig gefangen, und man kann schon bey dem Fange beurtheilen, ob man einen alten oder einen jungen Vogel gefangen hat.

Denn, da die Hänflinge sehr scheue und vorsichtige Vögel sind: so gehen die Alten mehrentheils nur nach langem Umherschweben auf die Lockbüsche, die Jungen hingegen zeigen weniger Vorsicht und setzen sich weit leichter auf.

4) Der Flachsfink, Bergzeisig. Bey diesen Vögeln ist der Unterschied zwischen Männchen

chen und Weibchen eben so auffallend, wie bey dem Hänfling.

Dem Weibchen fehlt das Rothe an der Brust, und ob gleich alte Weibchen zuweilen auch einzelne, rothe Federchen auf der Brust und auf dem Steiße bekommen: so sieht man dennoch gar leicht, daß es nur alte Weibchen sind.

Eben so leicht sind auch die Jungen von den Alten zu unterscheiden. Je älter die Männchen sind, desto röther werden sie auf der Brust und auf dem Steiße, und je älter die Weibchen werden, desto dunkelbrauner und rostgelber werden sie.

Zu unsern Gebrauch nehme man daher immer nur die Männchen, die auf der Brust und auf dem Steiße noch wenig roth haben, und dabey mehr weiß und weißgrau als rostgelb und dunkelbraun sind, und man wird immer junge Vögel bekommen. Der Flachsfink wird fast unter allen Vögeln zur Herbstzeit auf der Locke am häufigsten gefangen.

Ich selbst habe ein Mal an einem Herbstmorgen drey und dreyßig dieser Vögel gefangen.

5) Der Stieglitz, der Distelfink. Bey diesen Vögeln unterscheidet sich Männchen und Weibchen auf eine sehr wenig bemerkbare Art von einander, und man muß genau aufmerken,

damit

damit man nicht betrogen wird, oder sich gar selbst betrügt.

Doch sind die sichersten Unterscheidungszeichen folgende:

Das Männchen hat dunkelbraune Bartfederchen, und die kleinen Deckfedern auf den Flügeln sind schwarz; bey dem Weibchen hingegen sind die Bartfederchen weißgrau, uud die kleinen Deckfederchen auf den Flügeln sind grau. Auch sind die Weibchen immer etwas kleiner als die Männchen.

Daß die Männchen, wie Herr Bechstein behauptet, schöner roth um den Schnabel herum seyn sollen, als die Weibchen, ist sehr trüglich; denn ich habe oft Weibchen gefangen, die weit schöneres Roth um den Schnabel herum hatten, als manches Männchen. Noch weniger ist der Unterschied zwischen alten und jungen Vögeln, besonders bey den Weiberchen bemerkbar, ob gleich nicht zu leugnen ist, daß alte Vögel immer schöner als die jüngern sind.

Um daher ganz sicher zu gehen: so fange man die Stieglitzen, die man zum Nisten in der Stube gewöhnen will, schon im Monat August oder im Anfange des Septembers.

Um diese Zeit haben sich die Jungen noch nicht gemausert, und haben daher noch einen

ganz

ganz grauen Kopf, oder wenn sie auch schon in der Mauser sind: so bricht doch erst das Rothe hervor, und man kann sie mit alten Vögeln gar nicht verwechseln.

Um sie zu fangen bestellt man zu der angegebenen Zeit, einen allein stehenden Feldbusch, oder auch einen hingesetzten Lockbusch mit Leimruthen, setzt einen Lockvogel dabey, und man wird gewiß mehrere dieser sogenannten Grauköpfe fangen, besonders wenn man einen Ort wählt, wo viele Distelbüsche stehen.

Auch sind bey diesen jungen Vögeln Männchen und Weibchen durch die oben angegebene Kennzeichen sehr gut zu unterscheiden.

6) Der Zeisig. Bey diesen Vögeln kann man die beyden Geschlechter nicht verwechseln, und wer nur einiger Maaßen Vogelkenner ist, dem werden die in die Augen fallende Unterscheidungszeichen gewiß bekannt seyn.

Dem Weibchen fehlen die gelbe Brust und die schwarze Scheitel, und Brust und Hals sind weiß, grünlich und schwarzbraun gefleckt. Auch sind alte und junge Männchen selbst nach der ersten Mauserzeit noch recht gut zu unterscheiden, indem

indem Letztere durch das erste Mausern die schwarze Kehle noch nicht erhalten. Bey dem Weibchen ist es indessen nicht so leicht.

Um nun auch bey diesen Vögeln, die so leicht zum Nisten in der Stube zu bringen sind, keinen Mißgrif zu thun: so fange man sie ebenfalls im Sommer vor der ersten Mauserzeit, wo sie noch überall grau und braun gefleckt sind.

Die Männchen erkennt man schon zu dieser Zeit an der mehreren gelben Farbe im Schwanze, und dieses Unterscheidungszeichen ist, besonders wenn man Vögel von beyden Geschlechtern, wie es immer der Fall ist, fängt, sehr auffallend.

Auch der Fang ist leicht. Man stelle auf einen Schlag im Nadelholz, oder auf eine Wiese, wo Erlenbäume in der Nähe sind, im August eine Stange mit Leimruthen, und man wird junge Zeisige, oft in Menge, fangen.

Hat man nun auf diese Art von jeden der oben angegebenen Vögel nach genauer Musterung Männchen und Weibchen gefangen: so behalte man von jeder Gattung einige Päärchen, damit man doch, wenn auch einige dieser Vögel den Winter hindurch sterben sollten, wenigstens von jeder Art ein Päärchen behält.

Alle

Alle diese Vögel thue man nun im Herbst oder auch eher, sobald man sie fängt, zusammen in ein großes geräumiges Gitter, und dabey ein oder auch zwey Päärchen Canarienvögel. — Daß man keinen dieser Vögel die Flügel abschneiden darf, brauche ich wohl nicht zu bemerken.

In diesem Gitter läßt man nun die Vögel bis im Anfange des Monat März zusammen, und füttert sie mit Rübsaamen, Mohn und Canariensaamen. Im März sondert man sie aber von einander, und thut jedes Päärchen allein in ein kleineres Gitter oder auch in einen großen Vogelbauer. Hier müssen sie immer noch ihr gewöhnliches und einfaches Futter bekommen, und zwar die Gimpel, Grünlinge, Hänflinge, Flachsfinken und Canarienvögel blos Rübsaamen, die Stieglitze und Zeisige aber Mohn.

Dabey müssen alle diese Vögel so viel Grünes erhalten, als sie nur fressen wollen, denn dieß laxirt gelinde, erfrischt dabey, und ist für die Vögel nach langer dürrer Winterkost eine wahre Frühlingscur.

Während nun die einzelnen Päärchen in den engern Käfig sich mehr aneinander gewöhnen, und, wie

wie man bald sehen wird, immer vertraulicher werden: so fängt man nun mit der besondern Einrichtung der Stube oder Kammer, worin die Vögel nisten sollen, an.

Da auf die zweckmäßige Einrichtung des Nistortes fast Alles ankommt: so muß ich dieselbe genau angeben.

Man wählt darzu eine geräumige Stube oder Kammer, die, wo nicht den ganzen Tag, doch wenigstens Morgens und Vormittags die Sonne hat.

Diese läßt man grün anstreichen, und mit Bäumen und Sträuchen bemahlen, doch dürfen dabey keine gemahlte Thiere und besonders keine Vögel mit angebracht seyn; denn dadurch werden die Lebendige nur getäuscht, und merken das Unnatürliche ihres Aufenthaltes.

Auch die Decke und Thüren des Zimmers müssen grün und an den Fenstern einige mit Drath überzogene Luftlöcher angebracht seyn.

Am besten ist es, wenn gar kein Ofen in einem solchen Zimmer ist, doch braucht man den darin befindlichen nicht dieserhalb wegzuschaffen, sondern läßt ihn nur mit grüner Wasserfarbe, die leicht wieder abgewaschen werden kann, ebenfalls anstreichen.

In dem Zimmer setzt man nun an den Wänden hin überall dicht verwachsene Tannen- und Fichtenbäumchen, einige so hoch als die Stube oder Kammer, Andere etwas niedriger, und zwar nicht abgehauene, sondern lebendige in große Kasten mit Erde. Diese Bäumchen läßt man bald im Frühjahre oder noch besser schon im Herbst mit den Wurzeln in die Kasten, und zwar in feuchte aber nicht in sehr nasse Erde setzen, und sie werden den folgenden Sommer hindurch, wenn die Erde zuweilen angefeuchtet wird, immer frisch bleiben.

Neben diese Tannen- und Fichtenbäumchen setzt man nun ebenfalls in Kasten einige Weiß- und Schwarzdornbüsche, in welche vorzüglich die Hänflinge gerne nisten, und dabey noch andere Sträuche, nicht sowohl, daß die Vögel in alle nisten sollen, sondern vielmehr nur, um den erkünstelten Nistort ihren Wohnungen in der Natur so ähnlich als möglich zu machen.

In einigen der Kasten bedeckt man die Erde mit ausgestochene Moos, welches fast bey vielen Vögeln zu ihren vorzüglichsten Baumaterialien gehört.

Ist man nun mit dieser Einrichtung so weit fertig: so sucht man noch einige alte Nester eben

der

der Vögel, von denen man Einige zum Nisten in der Stube gewählt hat, und wenn man dieselbe nicht bekommen kann, wenigstens solche, die jenen ähnlich sind.

So wird man z. B. Grünlings- und Hänflingsnester sehr leicht finden können, nicht so leicht aber die Nester des Zeisigs, Stieglitz und Gimpels, und gar nicht das des Flachsfinken, weil dieser bey uns nicht nistet.

Man bemühe sich daher nur, einige Finken- und Dorndrehernester, die gar nicht selten sind, zu bekommen; denn Erstere sind den Nestern des Zeisigs und Stieglitzen, und Letztere den Nestern der Gimpel sehr ähnlich.

Das Aufsuchen dieser Nester muß im Herbste und Frühjahre, wo Büsche und Bäume von Laub entblößt sind, geschehen, und man wird immer Einige finden.

Von diesen Nestern setze man nun Einige und zwar die, welche noch am unversehrtesten sind, in die Büsche und Bäume und zwar in derselben Höhe und Stellung, in welcher man sie in der Natur von den Vögeln gebaut fand.

Immer aber in die Mitte des Baums oder Busches und dicht an den Stamm an. Damit

sie fest stehen: so befestiget man sie mit einem Faden, den man mit einer Nähnadel durch das Nest sticht, unmerklich an den Zweigen.

Nicht selten werden die Vögel, besonders die Gimpel in ein solches altes Nest nisten, und wenn sie dieses auch nicht thun: so werden sie doch wenigstens dadurch zur Fortpflanzung immer mehr gereizt.

Man muß auch kleine geflochtete Strohnesterchen hier und da an die Bäume anzubringen suchen, und dieselbe mit einigen Baumaterialien dünn ausfüttern.

Für die Canarienvögel befestiget man dergleichen kleine Strohnester an die Wände, denn diese nehmen es nicht so genau und brüten allenthalben. Die übrigen Nester, die weniger unversehrt geblieben sind, zerflockt man und streut die Materialien davon in dem Zimmer auf der Erde umher.

Eben so muß man auch dürre Grashalmen, Moos, Federn, Schweinsborsten, Kuhhaare und kleine Würzelchen auf der Erde umherstreuen, und selbst Spinnengewebe, Puppenhülsen, und Faden von sogenannten fliegenden Sommer, (wenn er bald fliegt) hier und da an die Büsche und Bäume hängen.

Alles

Alles dieses sind Baumaterialien dieser Vögel.

Nothwendig ist es auch, daß man etwas Sand und klein gedrückte Eyerschaalen hier und da hinlegt, welches die Weibchen zum Ansetzen der Eyerschaalen brauchen.

Ist nun dieser erkünstelte Nistort so eingerichtet: so thue man mit dem Anfange des Monats April die bisher im engern Käfig vertrauter gewordenen Päärchen alle zusammen hinein, vergesse aber ja nicht ein bis drey Päärchen Canarienvögel darzu zu thun; denn diese müssen mit dem Nisten den Anfang machen, und die übrigen Vögel zu eben diesem Geschäfte reitzen.

Will man zugleich auch Bastardvögel erziehen: so thue man außer den bestimmten Päärchen noch einige einzelne Weibchen von Stieglitzen, Zeisigen, Hänflingen, und eben so viel Canarienvögelmännchen hinein.

Zuweilen paaren sich diese Vögel und erzeugen Bastarde, doch ist dieses immer ein seltener Fall. Bis in die Mitte des April füttert man alle diese Vögel noch blos mit Mohn und Rübsaamen, alsdann aber, und wohl noch eher, wenn schöne Witterung eintritt, fängt man an, sie größtentheils

theils mit Hanf und Canariensaamen, wenigstens acht Tage zu füttern, und nach Verlauf der acht Tage muß dann ein vermischtes und aus Rübsaamen, Mohn, Hanf und Canariensaamen bestehendes Futter ihre beständige Kost bleiben.

Zuweilen kann man auch zur Abwechselung etwas Erlen- und Tannensaamen darunter mischen.

Es versteht sich von selbst, daß Vögel, die nisten sollen, an Futter keinen Mangel leiden dürfen, sondern vielmehr immer Ueberfluß haben müssen. Und damit man sie durch tägliches Füttern nicht zu oft stört: so werfe man ihnen immer auf drey bis vier Tage Futter hin, und zwar ohne sich lange dabey aufzuhalten. Eben so gebe man ihnen auch nur alle drey bis vier Tage Wasser zum Baden, und zwar in einem großen flachen Gefäß, das man darzu absichtlich bey dem Töpfer machen lassen muß.

Wasser zum Trinken müssen sie aber alle Tage erhalten; und damit sie das Gefäß nicht umwerfen oder das Wasser ausbaden oder dadurch wenigstens verunreinigen können: so lasse man ebenfalls ein thönernes langes Gefäß, ungefähr eine Elle lang, aber nur zwey Zoll breit und drey Zoll hoch fertigen, setze dieses an die

Thür des Zimmers, worin die Vögel sind, damit man es durch eine kleine Oefnung der Thür, ohne hinein zu gehen, herausnehmen und gereinigt und mit frischen Wasser gefüllt wieder hineinsetzen kann.

Daß das Aufmachen der Thür kein großes Geräusch machen darf, darauf hat man ebenfalls zu sehen. Um nun die Vögel bey ihrer Begattung und bey ihrem Fortpflanzungsgeschäfte überhaupt beobachten zu können: so bringe man in die Thür ein kleines Glasfenster an, durch welches man das Zimmer übersehen kann. Dieses Fenster muß aber auswendig mit einen hölzernen Schieber, den man unmerklich etwas öfnen kann, oder wenigstens mit einem Vorhang versehen seyn, damit es die Vögel nicht merken, daß sie beobachtet werden.

Am besten ist es, wenn in das Zimmer zwey Thüren führen, so daß durch die Eine blos das Futter in das Zimmer gethan wird, und die Andere immer verschlossen bleibt.

In die verschlossene Thür bringt man denn das Fenster auf die eben angegebene Art an, und wenn nun auch einiges Geräusch entsteht: so werden die Vögel immer nur auf die Thür, die gewöhn-

wöhnlich geöfnet wird, aufmerksam seyn, und man kann sie durch die verschlossene unbemerkt fort beobachten.

Bey dergleichen Beobachtungen wird man nun oft gewahr werden, daß unter den Männchen dieser Vögel große Kriege entstehen, und daß Eins das Andere immer verfolgt.

Dieß ist ein Zeichen, daß zwey Männchen um ein Weibchen buhlen; und man darf daher keinesweges dergleichen Kämpfe hindern oder sich des Besiegten und Verfolgten annehmen wollen; denn diese Vögel töden sich dadurch einander nicht, und das besiegte Männchen wird sich dann bald auch nach einem andern Weibchen umsehen.

Daß alle Päärchen von den verschiedenen Arten der Vögel, die man in einem solchen Zimmer setzt, auch alle in dem ersten Jahre zugleich nisten sollen, darf man freylich nicht erwarten, da bey den Vögeln die Temperamente und Neigungen eben so verschieden sind, wie bey den Menschen.

An Einigen wird man aber dennoch gewiß diese Freude erleben, und noch besser wird es im zweyten Jahr gehen, wenn man anders so glücklich gewesen ist, diese Vögeln zu durchwintern.

Das

Das beste Mittel, sie bis zum künftigen Jahre gesund zu erhalten, ist nun dieses, daß man sie bis nach überstandnen Mausern in dem Zimmer zusammen läßt.

In der Mitte des Septembers weißt man ihnen dann wieder ihre engern Winterwohnungen an; und verfährt nun bey eintretendem Frühjahre wieder eben so, wie ich bereits angegeben habe.

Noch einen Umstand kann ich hier nicht unerwähnt lassen. Mancher meiner Leser möchte vielleicht glauben, daß es besser sey, wenn man ein solches Nistzimmer in einem Gartenhause anlegte, oder gar ein eignes Häuschen für diesen Zweck frey im Garten baue und darzu einrichten ließe, wie man es in England zu thun pflegt: allein darzu kann ich nicht rathen; denn in England sucht man in solchen Vogelhäusern, die in Gärten angelegt sind, ausländische und besonders amerikanische Vögel zur Fortpflanzung zu reitzen, nicht aber Inländische. Denn für Letztere ist die Gefangenschaft mitten in der freyen Natur, wo sie ihres Gleichen beständig hören und sehen, viel fühlender als in einem Zimmer, das mehr in Gebäuden versteckt ist, und wo sie sich selbst überlassen sind, und gleichsam einen eignen Staat

bilden sollen. Wer sich indessen das Vergnügen machen will, die Fortpflanzung der Vögel im Freyen und doch in der Nähe zu beobachten, dem gebe ich hierzu folgende Anleitung. Man lasse sich an ein Gartenhaus, das aber mitten im Garten stehen muß, und das freylich nicht gewöhnlich bewohnt wird, kleine Kasten, gerade in der Form wie Taubenkasten anschlagen; jedoch müssen die Löcher oder die Eingänge ganz enge und nur so weit seyn, daß ein kleiner Vogel bequem hinein kommen kann.

Wird nun der Garten nur nicht allzu oft frequentirt oder wird nur nicht viel Lärm darin gemacht; so werden sich gewiß im Frühjahre einige Päärchen Vögel z. B. Meisen, Rothschwänzchen, Bachstelzen, Zaunkönige, einfinden, und in diese Kasten nisten.

Vor mehreren Jahren brachte ich in einen Garten mit Genehmigung des Besitzers nur drey solcher Kasten an ein kleines Gartenhäuschen an, und ich hatte bald darauf das Vergnügen, daß ein Päärchen Gartenrothschwänze und ein Päärchen Tannenmeisen darin nisteten.

Ich beobachtete sodann ihr Fortpflanzungsgeschäfte genau, und ich kann die Wonne nicht

beschrei-

beschreiben, die mir die Zärtlichkeit und die Emsigkeit dieser Vögel gewährte.

Auch nur durch solche Beobachtungen kann man sich überzeugen, wie nützlich nur ein einziges Päärchen dieser Vögel für einen Garten ist, und welche ungeheure Menge schädlicher Insecten dadurch vertilgt werden.

Anweisung einige Arten der Meisen zum Nisten in der Stube zu gewöhnen.

Ich sagte zwar oben, daß nur diejenigen Vögel zum Nisten oder vielmehr zur vollkommenen Fortpflanzung in der Stube gebracht werden könnten, die ihre Jungen nicht mit Insecten und Würmern, sondern mit Sämereyen aus dem Kropfe fütterten: allein die Meisen, oder wenigstens einige Arten derselben, machen hier eine Ausnahme.

Sie füttern zwar ebenfalls mit Insecten und Würmern; allein sie können dem ungeachtet auch ihre Jungen in der Stube erziehen, theils weil sie fast blos mit Raupen füttern, die man ihnen leicht verschaffen kann, theils weil ihre Lieblingsstubenkost Fleisch ist, welches die Jungen, so bald sie nur ungefähr acht Tage alt sind, leicht vertragen lernen.

Doch

Doch sind nicht alle Meisenarten einer Fortpflanzung in der Stube fähig, sondern eigentlich nur zwey Arten, nemlich

1) Die Kohlmeise. (Parus major.)

2) Die Blaumeise. (Parus cocraleus)

Doch hält es bey der Letztere schon weit schwerer als bey der Ersten.

Sie verlangen auch eine eigne Behandlungsart und zwar folgende:

Man fängt ebenfalls im Herbst oder auch im Winter ein Päärchen dieser Vögel, und läßt sie in die Stube.

Da diese Vögel sehr gerne um Menschen und gar nicht scheu sind: so kann man sie in die Wohnstube thun, doch dürfen in dieselbe weder Hunde noch Katzen kommen. Auch darf man den Meisen, die in der Stube nisten sollen, die Flügel nicht abschneiden, sondern muß sie frey herum fliegen lassen.

Es ist auch am besten, wenn man zu diesem Zweck nur ein Päärchen in die Stube thut, oder doch wenigstens nur ein Päärchen von den oben erwähnten zwey Arten.

Der Unterschied zwischen Männchen und Weibchen ist auch bey diesen Meisenarten sehr bemerkbar.

Bey

Bey der Kohlmeise ist das Weibchen immer etwas kleiner, und der schwarze Streifen am Bauche ist bey dem Weibchen weit schmäler, und endiget sich schon in der Mitte des Bauchs, wo er bey dem Männchen am breitesten wird.

Um junge Vögel zu bekommen: so nimmt man im Herbst oder Winter diejenigen, bey denen die gelbe Farbe noch blaß ist; denn bey den alten Vögeln ist die gelbe Farbe dunkler und spielt ins olivengrüne.

Bey der Blaumeise findet fast derselbe Unterschied statt.

Das Weibchen ist ebenfalls etwas kleiner als das Männchen und der blaue Streif, der das letztere auszeichnet, fehlt dem Weibchen fast ganz, und ist nur etwas bemerkbar, wenn man die obern Bauchfedern zurücklegt.

Auch ist bey dem Weibchen das Blaue matter und mehr aschgrau. Wenn man im Herbste diejenigen wählt, die am Bauche am wenigstens gelb sind: so wird man ebenfalls immer junge Vögel erhalten. Der Fang dieser Meisen ist auch sehr leicht. Man mache nur im Herbste in Eichen- oder Buchenwaldungen eine Meisenhütte, und

und man wird Kohlmeisen und Blaumeisen du-
tzendweise fangen können.

Was ihren Stubenaufenthalt betrift: so bindet man ihnen, so bald man sie in die Stube bringt, die ersten drey bis vier Flügelfedern mit einem Faden fest zusammen, damit sie nicht sogleich in die Höhe fliegen können.

Thut man dieses nicht: so stoßen sie sich oft mit solcher Gewalt wider die Fenster, daß sie entweder sogleich tod zur Erde fallen, oder doch wenigstens am Kopfe oder Schnabel Schaden leiden.

Nach zwey bis drey Tagen kann man ihnen sodann die Flügel frey geben, und sie werden, schon mehr in der Stube gewohnt, sich nicht mehr an die Fenster stoßen.

Man hängt nun in eine Ecke der Stube bald an der Decke ein oder mehrere Kästchen, die von Pappe oder auch von Holz seyn können, und schlägt darunter ein Bret ungefähr eine halbe Elle breit und eine Elle lang.

In dem Kästchen müssen kleine Höhler, wie Taubenhöhler seyn, deren Eingänge nur so weit sind, daß eine Meise bequem hinein schlüpfen kann. Auf das unten angeschlagene Bret setzt man das Futter und das Trinkgeschirr, und um das Bret sowohl, als auch um die Kästchen herum

um nagelt man Tannen- Eichen- und andere Büsche, und in die Ecke stellt man ein Tannenbäumchen, das bis in die Gegend reicht, wo die Kästchen und das Bret sich befinden.

Dieß Alles thut man schon im Herbst, um die Meisen sogleich an ihren künftigen Nistort zu gewöhnen. Gegen das Frühjahr aber und ungefähr im Monat März thut man die im Herbste angenagelte Büsche weg, und bringt frische an, und eben so giebt man ihn auch ein anderes Bäumchen, das man zu Ende des Januars oder im Anfange des Februars schon abhauen lassen muß; denn späterhin abgehauen fallen die Nadeln zu bald ab.

Im April fängt man nun an, die Meisen besonders gut zu füttern z. B. mit Hanf, Nußkern und fetten Fleisch, und streut auf das Bret, Moos und Kuhhaare und andere Baumaterialien, und man wird oft in der Mitte des Mayes wenigstens von den Kohlmeisen das Vergnügen haben, daß sie fleißig eintragen und bauen, und dann wirklich Eyer legen.

Daß sie auch Junge in der Stube erzogen haben, davon ist mir zwar kein Beyspiel bekannt, vielleicht ist aber Nachläßigkeit und Un-

kunde

kunde bey der Wartung eben die Ursache, daß dieses bisher nicht geglückt ist.

Folgende Thatsache, für deren Richtigkeit ich mit mehreren andern glaubwürdigen Personen bürgen kann, beweißt indessen, daß es so schwer nicht ist, junge Meisen in der Stube wenigstens erzeugen zu lassen.

Ein Verbrecher, der eine zwar lange aber leichte Gefängnißstrafe, (so daß er frey herumgehen durfte) auszuhalten hatte, machte sich das Vergnügen, im Winter eine beträchtliche Anzahl Kohlmeisen zu fangen.

Er machte ihnen in der Stube mehrere eben solcher Kästchen, wie ich sie beschrieben habe, und die Meisen flogen ein und aus, wie die Tauben in die Taubenschläge.

Im Frühjahre hatte er noch drey Weibchen und fünf Männchen, und zwey Päärchen fingen wirklich an fleißig einzutragen und zu bauen.

Da man ihnen nicht absichtlich Baumaterialien gegeben hatte: so suchten sie in der Stube alles zusammen, was ihnen nur zum Bauen einigermaßen brauchbar schien, kleine Läppchen, Zwirn, Stroh und Haare, die sie aus dem Bette und aus den Stühlen zogen, und besonders stahlen

len sie Wolle, die zwey Weibspersonen in der Stube spannen.

Man ließ den kleinen Dieben den Willen, und freute sich ihrer Vertraulichkeit.

Das eine Päärchen mochte indessen so viel bauen, als es nur wollte; so waren zwey andere Männchen, die sich nicht gepaart hatten, immer beschäftigt, das Nest wieder zu zerreißen, und die Baumaterialen aus dem Kästchen heraus zu werfen. Wahrscheinlich waren dieß alte Männchen, die schon im Freyen genistet hatten, und daher die Spielerey ihren jüngern unerfahrnen Kameraden nicht gestatten wollten.

Dieß arme Päärchen, durch die beständige fruchtlose Danaiden-Arbeit muthlos gemacht, hörte nun endlich gar auf zu bauen, nachdem es fast drey Wochen lang vergebens gearbeitet hatte.

Das zweyte bauende Päärchen war aber standhafter, und bot jenen muthwilligen Ruhestöhrern, die auch bey ihnen einfielen, die Spitze. Nach mehreren hitzigen Kämpfen siegte endlich der Trieb zur Fortpflanzung oder vielmehr die Gattenliebe, über Schadenfreude und Muthwillen, und jene beyden Zerstöhrer durften sich nicht mehr an dem Kästchen blicken lassen, worin das lie-

bende

bende Päärchen seinen Wohnplatz aufgeschlagen hatte.

Das Weibchen legte nun bald darauf wirklich 6 Eyer, die Männchen und Weibchen schon fast 10 Tage lang gemeinschaftlich bebrütet hatten, als einstmal Abends, wo man die Stubenthür unsanft zumachte, das Kästchen, worin das Nestchen stand, von der Wand herunter fiel, und dadurch Nest und Eyer zertrümmert wurden.

Die Jungen lebten schon und wären gewiß, wenn dieser Unfall nicht eintrat, in wenigen Tagen ausgekrochen.

Daß sich also die Kohlmeisen wenigstens so weit, daß die Jungen die Eyer verlassen, in der Stube fortpflanzen, ist dadurch fast vollkommen erwiesen, und man könnte daher nur noch zweifeln, ob sie die Jungen auch mit der Stubenkost erziehen können.

Ich glaube dieses von den Meisen, die sich auch in der Gefangenschaft so leicht in alle Umstände und Verhältnisse schicken können, gewiß, und vorzüglich auch deshalb, weil ihre Stubenkost so verschieden ist, und sie überdieß gar keine zärtliche Vögel sind.

Freylich muß man sie in den ersten Tagen, wo die Jungen ausgekrochen sind, mit vielen

kleinen Raupen, die man leicht finden kann, versehen; in der Folge werden sie aber auch gewiß mit vermischter und abwechselnder Stubenkost, als z. B. kleingeschnitten fetten und magern Fleisch, Semmel in Milch geweicht, und kleinen Meelwürmern u. s. w. die Jungen vollends erziehen können.

Daß die Meisen auch mit Rothkehlchen und andern kleinen Vögeln in der Stube nisteten und Bastarde zeugten ist wohl eine Fabel; denn unter der großen Menge Meisen, die ich in der Stube gehabt habe, kann ich mich keiner Einzigen erinnern, die mit einem andern Vogel nur auf einen freundschaftlichen Fuß gelebt hätte.

---

wöhnen könne, wenn man im Frühjahre Fliegen sammle, sie dürre, und wenn es dann keine lebendige Fliegen giebt, sie den Vögeln unter das Futter menge.

Ich kann aber diese Methode nach meinen vielfältigen Erfahrungen nicht billigen, sondern muß sie vielmehr jedem Liebhaber der Stubenvögel sehr widerrathen.

Denn erstlich gewöhnt man die Vögel dadurch keinesweges leichter zum Fressen, sondern schreckt sie vielmehr davon ab, weil kein Vogel dürre Fliegen frißt, und so bald er die auf das Futter gelegten Fliegen berührt, und sie dürre findet, so bald scheut er das Stubenfutter noch mehr, und geht in der Folge selten daran.

Zweytens sind dürre Fliegen, wenn sie sich zerbröckeln und unter das Futter kommen, den Vögeln schädlich und sogar in größerer Quantität tödlich, weil sie außerordentlich hitzig sind.

Man versuche es ein Mal, und thue den blos Insecten fressenden Stubenvögeln, die schon ans Stubenfutter gewöhnt sind, mehrere Tage hinter einander klar gedrückte dürre Fliegen unter das Futter, und sie werden anfänglich viel saufen,

bald

bald den Schnabel aufsperren, und wenn man mit diesem Futter fortfahren will, in der Folge immer unruhiger werden. Alles dieses sind Folgen der dürren Fliegenkost.

Ueberhaupt muß ich rathen, Insecten fressende und daher nicht gut an die Stubenkost zu gewöhnenden Vögel, nicht dadurch zum Fressen reizzen zu wollen, daß man ihnen vorher Meelwürmer und andere lebenden Würmer und Insecten vorwirft, oder auf das Stubenfutter legt.

Sie gehen zwar diese eher an, als das gegewöhnliche Stubenfutter selbst, aber sie verlangen auch in der Folge keine andere Kost, wollen nun immer nur Würmer und Insecten, und wenn man ihnen diese abzieht, damit sie sich an das Stubenfutter gewöhnen sollen: so sterben sie sodann fast immer. Weit besser ist es, wenn man diesen Vögeln, so bald man sie in die Stube bringt, sogleich blos Stubenfutter vorsetzt, und sie nicht vorher mit Meelwürmern und andern lebenden Insecten und Würmern erst zum Fressen in der Stube zu gewöhnen sucht.

Sie gehen alsdann, wenn sie auch einen ganzen Tag hungern sollten, weit eher an das Stubenfutter, als wenn sie vorher erst Würmer und Insecten erhalten haben.

Dabey

Dabey muß ich noch eine Vorsicht empfehlen, deren Anwendung man sehr bewährt finden wird. Man setze oder werfe nehmlich denjenigen Vögeln, die nicht gut an die Stubenkost gehen: als Blaukehlchen, Grasmücken, Heidelerchen u. s. w. nicht sogleich, (besonders wenn man sie in einen Käfig thut), das Futter vor, sondern lasse sie lieber mehrere Stunden, und wenn man sie früh bekömmt, bis Nachmittage ganz ohne Futter, und sie werden sodann, wenn man ihnen nun das Futter vorsetzt, weit eher daran gehen, als wenn sie es gleich Anfangs im Käfig schon fanden. Wasser müssen sie aber sogleich bekommen.

Seit. 13 d. B. Natg. (Bechsteinische Naturgeschichte.)

Jung erzogenen Vögeln, vorzüglich jungen Finken und Gimpeln giebt man den Rübsaamen gern eingequellt.

Nach meinen Erfahrungen giebt man den jungen Vögeln, die aus dem Kropfe gefüttert werden und die man jung aus dem Neste nimmt, eingequellte Sämereyen nur so lange, als sie noch nicht allein fressen, sondern gefüttert werden müssen, und zwar um deswillen, weil der Magen noch

noch schwach ist, um die dürren Sämereyen mit den Hülsen verdauen zu können.

Sobald sie aber ungefähr 14 Tage allein fressen, wo sie sodann die Körner selbst spelzen, so gebe man ihnen sogleich, wie den altgefangenen Vögel den Rübsaamen uneingequellt.

Durch das Einquellen bekömmt der Rübsaamen einen wässerigen Geschmack, verliert sehr viel von seiner Kraft, und wenn man die jung aufgezogen Vögel damit fortfüttert: so bewirkt man dadurch weiter nichts — als daß man ihnen beständig einen schwachen Magen erhält.

Dieß kann man an den Excrementen der Vögel, die beständig mit eingequellten Rübsaamen gefüttert werden, sehr leicht sehen. Immer sind sie dünn und wässerig, und das ist ein Zeichen schwacher Verdauungskräfte.

Kein sorgfältiger wohl aber ein geiziger Vögelliebhaber wird daher seine jungerzogenen Vögel immer mit eingequellten Rübsaamen fortfüttern; denn eine halbe Tasse dürren Rübsaamen giebt fast eine ganze Tasse Eingequellten.

S. 14. d. B. N. in der Anmerkung

zu vieler Hanfsaamen ist allen Vögeln schädlich, und muß nur eine Delikatesse für sie bleiben.

Nicht

Nicht blos eine Delikatesse, sondern er ist auch ein bewährtes Arzneymittel in vielen Krankheiten für Stubenvögel, deren Nahrung Sämereyen sind. Der Hanf muß dem Vogelliebhaber das seyn, was dem guten Hausvater der Branntwein ist, und erfordert daher einen sehr sparsamen und sorgfältigen Gebrauch. Denn Beydes der Branntwein für den Menschen, und der Hanf für den Vogel, sind im Uebermaaß und zur Unzeit genossen Gift, und spärlich oder zur rechten Zeit wieder Arzney und Stärkung, wie ich unten bey den verschiedenen Krankheiten der Vögel ausführlicher angeben werde.

Die S. 15 u. 16 d. B. N. angegebenen Universal-Nahrungsmittel sind unstreitig die besten, die man für Stubenvögel von verschiednen Gattungen und Arten haben kann, doch behält das Letztere, worzu eine gelbe Rübe genommen wird, vor dem Erstern den Vorzug. Dabey muß ich aber eine nothwendige Bemerkung machen, die Herr Bechstein vielleicht übersehen hat.

Die Milch, die man darüber gießt, darf nicht heiß oder nur lau, sondern sie muß kalt und vorher abgesotten seyn.

Denn heiße oder nur laue Milch macht das Futter klebrig und teigartig, und frische Unabge-

sottene

sottene bald, und zwar zur Sommerszeit oft in einer Stunde, sauer.

S. 19. d. B. N. wo Herr Bechstein von der Fortpflanzung der Stubenvögel redet, heißt es:

Die Zeit, wo man die jungen wilden Vögel, die man aufziehen will, aus dem Neste nehmen muß, ist die, wenn die Schwanzkielen aufgesprungen sind, und die Vögel die Augen noch nicht vollkommen öfnen können.

Im allgemein ist diese Regel nicht richtig, und wer alle junge Vögel von jeder Art und Gattung zu dieser Zeit aus dem Neste nehmen will, der wird sich in seinen Erwartungen sehr oft betrogen finden.

Nur bey den Fringillen, Ammern und denjenigen Vögeln überhaupt, die theils blos, theils doch mit von Sämereyen leben, mag dieses die rechte Zeit seyn, theils weil diese Vögel von Natur stärker und dauerhafter sind, als viele andere kleine Vögel, und daher schon so früh die unnatürliche Stubenkost vertragen können, theils weil diese Vögel auch immer trotziger als Andere sind, und daher, wenn sie schon im Neste zu sehr zu

Ver-

Verstand kommen, hernach nicht mehr aufsperren und sich füttern lassen wollen. Bey den zärtlichern Motacillen, als: Grasmücken, Rothschwänzchen, Goldhähnchen u. s. w. findet diese Regel schlechterdings nicht statt. Diese muß man so lange im Neste lassen, bis sie bald ausfliegen wollen, damit sie erst die nöthige Stärke bekommen, um die von ihren natürlichen Nahrungsmitteln so sehr abweichende Stubenkost vertragen zu können. Nimmt man sie früher aus: so werden immer vier bis fünf sterben, ehe man Einen aufbringt.

Sie lassen sich auch größer eben so gut füttern, als wenn man sie kleiner aus dem Neste nimmt; nur muß man sie, so bald man sie in die Stube bringt, zudecken, und sie vorher, ehe man sie zu füttern sucht, erst einige Stunden hungern lassen.

Ich nahm eben nach der Bechsteinischen Vorschrift, drey Mal junge Goldhähnchen aus dem Neste, als eben die Schwanzkielen aufgesprungen waren, und ich brachte nicht ein Einziges davon auf.

Bald darauf fing ich aber Mehrere, die so eben ausgeflogen waren, und ich brachte sie bis auf zwey glücklich auf.

Von

Von S. 20 d. B. N. handelt nun Herr Bechstein von den Krankheiten der Stubenvögel. Er sagt selbst in der Vorrede seines Buches, daß dieser Abschnitt am dürftigsten ausgefallen sey. Dürftig möchte ich zwar nicht sagen; denn es sind der Krankheiten genug und zu viel, die Herr Bechstein den Stubenvögeln beylegt: aber eine große Berichtigung und eine nähere Bestimmung bedarf diese Krankheitslehre und besonders die Heilmethoden derselben gar sehr.

Ich will daher sämmtlichen von Herrn Bechstein angegebenen Krankheiten der Stubenvögel durchgehen, da deren nähere Bestimmung und besonders der Cur- und Heilmethoden derselben ein vorzüglicher Antrieb zur Herausgabe dieser meiner Berichtigungen und Zusätze war.

1) Der Pips. Der Pips und der Schnupfen ist eine und dieselbe Krankheit. Sie entsteht durch eine Stockung der Säfte, und ist bey den Vögeln der Anfang zur Auszehrung.

Sobald ein Vogel beständig den Schnabel aufsperrt, und mit dem Kopfe schüttelt: so hat er den sogenannten Pips, oder vielmehr eine ungewöhnliche Hitze im Leibe, wodurch die Zunge trocken wird, und der Nasenschleim, (den auch

die Vögel haben) verhärtet, und dadurch die Nasenlöcher verstopft werden.

Der Vogel sperrt daher theils aus Hitze, theils weil er durch die Nasenlöcher keine Luft bekommen kann, den Schnabel auf, und mit dem Kopfe schüttelt er um deshalb, um sich dadurch Luft und Hülfe zu verschaffen.

Die Ursachen dieser Krankheit können zwar verschieden seyn; doch bleibt immer die Hauptursache, wenigstens bey den Vögeln, der Mangel an frischem Wasser zum trinken sowohl, als auch noch vielmehr zum baden.

Daher werden auch immer nur die Vögel, die man in Käfigen hält, mit dieser Krankheit befallen; seltener die Vögel, die in der Stube frey herum laufen, und sich baden können.

Ueberhaupt ist der Mangel an Wasser, um sich baden zu können, die Hauptursache von den mehresten Krankheiten der Stubenvögel. Denn daher entsteht der Pips, die Dürrsucht, die Verstopfung der Fettdrüsen, mancherley Krankheiten an den Füßen, und selbst das Mausern wird dadurch erschwert.

Was nun die Heilmethode dieser Krankheit betrift: so ist zu unterscheiden, ob die Krankheit noch

noch im Entstehen oder im Umfange ist, oder schon einige Zeit gedauert hat.

Im ersten Fall, wo der Vogel noch nicht zu schwach ist, thut man ihn blos aus dem engen Käfig in einen Größern, oder läßt ihn gar in der Stube frey herum laufen, giebt ihm etwas Grünes, welches kühlt und dabey erweicht, und Wasser genug zu saufen und zum baden, und der Vogel wird gewiß in einigen Tagen seine vorige Gesundheit wieder erhalten.

Denn Mangel an Wasser zum Baden, und an hinlänglicher Bewegung, so wie auch die beständige Einförmigkeit im Käfig, das sind die drey Hauptursachen fast aller eingekerkerten Vögel.

Ist aber der Vogel durch diese Krankheit schon so weit herunter gekommen, daß er schon nicht mehr frißt, und dabey den Kopf unter die Flügel steckt: so ist er selten noch vom Tode zu erretten. Will man ja noch etwas thun, was bisweilen noch hilft: so streiche man die Zunge des Vogels mit Leinöl, gebe ihm auch etwas davon ein, tauche den ganzen Vogel in kaltes Wasser, wodurch die sinkende Lebenskraft wieder gereitzt, oder vielmehr aufgeschreckt wird, und setze ihn dann in die Sonne, oder wenn diese fehlt, an schwache Ofenwärme.

Zeigt nun der Vogel hierauf wieder etwas mehr Munterkeit: so suche man ihn durch ein Lieblingsfutter wieder zum Fressen zu bringen, und thue ihn sodann nicht eher wieder in den engen Käfig bis er ganz hergestellt ist. Auf diese Art habe ich manchen Vogel noch gerettet, Manche, die schon zu schwach waren, starben aber auch während der sogenannten Desperationscur.

Das Ablösen des Zungenhäutchens hilft gar nicht, und wird nur durch die schmerzhafte Operation um so eher der Tod des Vogels befördert. Noch schädlicher ist der von Bechstein vorgeschlagene Bissen von Butter, Pfeffer und Knoblauch; ausgemacht ist es, daß die Vögel, die an dieser Krankheit leiden, eine übernatürliche Hitze im Leibe haben, und giebt man ihn daher noch Pfeffer und Knoblauch: so heißt ja dieses nur Oel ins Feuer gießen.

2) Der Schnupfen. Ist wie ich schon erinnert habe, dieselbe Krankheit, die man auch Pips nennt, und erfordert daher auch dieselbe Curmethoden.

3) Die Dürrsucht oder die Auszehrung. Nicht ganz unrecht hat zwar Herr Bechstein, wenn er sagt diese Krankheit sey eine Folge

der

der unnatürlichen Nahrungsmittel: allein dem- ungeachtet sterben nicht alle Stubenvögel, die doch größtentheils unnatürliche Nahrungsmittel genießen, an dieser Krankheit, und es müssen daher noch andere Ursachen zur Entstehung dieser Krankheit mitwirken.

Ueberdieß sind dieser Krankheit, vorzüglich die Sämerey fressende Vögel in Käfigen ausge- setzt, und doch kömmt das Stubenfutter dieser Vögel ihrer Nahrung im Freyen immer am nächsten.

Vögel, die frey in der Stube herum lau- fen, sterben weit seltener an dieser Krankheit, und ich glaube daher zwey Hauptursachen dieser Krankheit bestimmen zu können.

1) ebenfalls der Mangel an Wasser, sich baden zu können, und dann

2) das beständige Einerley der Nahrung, welche die eingekerkerten Vögel gewöhn- lich bekommen.

Denn die Vögel, die in der Stube frey herum laufen, ob man ihnen gleich auch nur einerley Futter vorsetzt, finden doch in der Stube immer noch anderes Futter, und abwechselnde

Nahrung ist ein nothwendiges Erforderniß zur Gesundheit der Stubenvögel.

Vögel die blos mit Hanf gefüttert werden, sterben gewöhnlich an der Auszehrung, so fett sie auch anfänglich davon werden.

Man versuche es daher, und füttere z. B. Stieglitze, Zeisige oder Finken blos mit Hanf, und sie werden nach einem 1/4 Jahre ganz mit Fett überzogen seyn, aber höchstens nach einem Jahr aber auch gewiß an der Auszehrung sterben, und dieß kömmt daher:

Der Hanf ist das Lieblingsfutter fast aller Sämereyen fressenden Vögel, ist nahrhaft aber auch dabey sehr hitzig.

So lange also der Vogel noch mager oder nicht allzu fett ist: so lange behagt ihn die nahrhafte und hitzige Kost, und macht ihn von Tag zu Tag fetter. Sobald er aber allzu fett wird oder vielleicht gar den höchsten Grad der Fettigkeit erreicht hat, wo dem eingekerkerten Vogel die Sonnen- oder Stubenwärme ohnehin immer mehr Hitze macht: so ist nun der Hanf für ihn nicht mehr nahrhaft, sondern wegen seiner Hitzigkeit brennend und zehrend, und der Vogel nimmt nun eben so geschwind ab und zehrt aus, als er vorher zunahm.

Ob

Ob nun gleich der Hanf, wenn man die Vögel blos damit füttert, die Auszehrung ganz unfehlbar befördert: so ist er doch auf der andern Seite wieder fast das einzige Mittel, wodurch man auszehrende Vögel, wenn sie anders nicht eben durch den Hanf, sondern aus andern Ursachen diese Krankheit bekommen haben, wieder herstellen kann, wenn sie anders nur nicht gar zu weit schon herunter gekommen sind.

Denn sehr oft werden auch, besonders Sämereyen fressende und eingekerkerte Vögel, die keinen oder doch nur selten Hanf bekommen, von dieser schleichenden aber immer tödtlichen Krankheit befallen.

So bald man also dieses merkt: so gebe man solchen Vögel, blos Hanf und zwar so viel als sie nur fressen wollen, und dabey immer frisches Wasser zum Saufen sowohl, als auch zum Baden, und sehr oft wird man das Vergnügen haben, daß der abgezehrte Vogel wieder zu Fleisch und Kräften kömmt. Etwas Grünes ist (wie Herr Bechstein schon bemerkt hat) ebenfalls gut, ob es gleich den Vogel nicht wieder zu Kräften bringt, sondern ihn nur blos Appetit macht.

Die Mittel, die Herr Bechstein vorschlägt, habe ich bey dieser Krankheit nie bewährt gefun-

den. Das Einstecken einer Kreutz- oder Hausspinne ist bey kleinen Vögeln, theils gar nicht anwendbar, theils doch ein sehr mißliches Unternehmen, wodurch man überdieß dem kranken schwachen Vogel nur vergeblich martert, aber ihm nicht hilft.

Denn die Heilkraft der Spinnen gehört eben so zu den naturhistorischen Mährchen und Fabeln, wie ihr angeblich starker Gift, wodurch sie eine Kröte töden sollen; und ich will gerne allen Glauben bey diesen meinen Zusätzen und Berichtigungen verlieren, wenn mir irgend ein Vögelliebhaber beweisen kann, daß er durch diese Spinnencur einen an der Auszehrung leidenden Vogel wieder hergestellt hat.

Eben so wenig habe ich auch das Saufen über einem verrosteten Nagel bewährt gefunden. Ich will zwar nicht leugnen, daß durch das Eintauchen eines Nagels in Wasser, Letzteres etwas Eisentheiliges annimmt, und daß dieses auch die Eingeweide stärken kann: allein ich bin doch mit dieser Brunnencur niemals glücklich gewesen.

4) Die Verstopfung. Eine gewöhnliche Krankheit der Stubenvögel, und besonders derjenigen, die Sämereyen fressen, und dabey in

Käfigen

Käfigen gehalten werden. Die Hauptursache dieser Krankheit sind gewöhnlich beständige trockne und unnatürliche Stubenkost, Mangel an Bewegung und an frischem Wasser.

Auch bey dieser Krankheit empfiehlt Herr Bechstein die Spinnencur, die ich aber aus den oben angeführten Gründen schlechterdings verwerfen muß, das Leinölklystir und die Laxirung von Leinöl und Safran, welches letztere Mittel ich Herrn Bechstein empfohlen habe, sind desto besser und von gewisser Wirkung.

Das beste Präservativmittel gegen diese Krankheit ist unstreitig dieses, daß man den Vögeln, die es fressen, oft und zwar wöchentlich wenigstens zwey bis drey Mal Grünes giebt; und es ihnen nicht an Wasser fehlen läßt.

Noch einen Umstand muß ich hier erwähnen, den man oft für diese Krankheit hält, und der doch an sich keine Krankheit ist, sondern nur, wenn man dabey nachläßig ist, eine unnatürliche und sehr gefährliche Verstopfung zuwege bringt. Es ist dieser. Oft wenn man denen Vögeln, die eingekerkert sind, den Käfig nicht reinlich hält, so daß sich die Excremente bis an die Springhölzer aufthürmen, so verunreinigen sie bald die

zarten

zarten Federchen unter dem Schwanze, sie kleben zusammen, der Unrath verhärtet, und die Vögel sind dann nicht im Stande die Excremente von sich zu geben.

Dadurch entsteht eine Verstopfung und eine Verhärtung im Leibe, die, wenn man den Vogel auch äußerlich Oefnung verschaft, doch innerlich hernach schwer zu heben ist.

Doch habe ich mehrere Vögel, die an dieser als auch an der natürlichen Verstopfung litten auf folgende Art glücklich curirt.

Ich suchte ihnen etwas Safran und Leinöl durch den Schnabel, und so viel ich konnte, auch etwas Leinöl durch den Mastdarm beyzubringen, hielte ihn dann mit dem hintern Theil des Körpers eine Weile über heiße und rauchende Milch, that dann den Vogel in die Stube oder in einen geräumigen Käfig, und reitzte oder zwang ihn auch, sich einige Zeit Bewegung machen zu müssen, und das Uebel hob sich jedes Mal glücklich.

Nach dieser Cur und resp. Operation gab ich ihn denn noch einige Tage mehr Grünes als anderes Futter, um die Oefnung zu unterhalten.

5) Der

5) Der Durchfall. (Kalbscheiß.)

Der Durchfall ist zwar zuweilen eine eigne Krankheit der Stubenvögel, noch öfterer aber ist er auch eine Folge einer andern Krankheit. Bey den Pips, der Verstopfung der Fettdrüsen, bey den Mausern, bey der Windsucht u. s. w. wird man immer finden, daß die Vögel nicht die gewöhnlichen Excremente, sondern eine dünne weiße kalkartige Materie von sich geben.

Ist indessen der Durchfall bloß die Krankheit des Vogels: so habe zwar auch ich kein Hauptmittel dagegen gefunden, dabey aber auch die Erfahrung gemacht, daß diese Krankheit für die Vögel auch nicht gefährlich ist.

Sämereyen fressenden Vögeln, als Stieglitzen, Zeisigen, Finken u. s. w. curirte ich oft in kurzer Zeit damit, daß ich ihnen einige Tage nichts als Hanf gab.

Ich erinnere mich auch nicht, daß mir ein Vogel blos an dieser Krankheit gestorben ist.

Will man daher ja bey dieser Krankheit etwas thun: so hänge man die Vögel, die mit dieser Krankheit behaftet sind, gar nicht, und am wenigsten bey kühler Witterung vor das Fenster, sondern bringe sie vielmehr selbst in der Stube, wenn

wenn sie vorher am Fenster hingen, an einen etwas wärmern Ort, gebe denjenigen, die Grünes fressen, dieses Futter täglich, und die Natur wird sich gewiß, wie bey den Menschen, von dieser Krankheit selbst wieder befreyen.

Die von Herrn Bechstein angegebene Mittel gegen diese Krankheit wird gewiß Niemand bewährt gefunden haben.

6) bey der Verstopfung der Fettdrüsen oder die sogenannte Darr, so wie auch

7) bey der fallende Sucht, sind von Herrn Bechstein die Kennzeichen dieser Krankheit bestimmt genug angegeben, und die dabey empfohlenen Heilmittel sind auch nach meiner Erfahrung, wenigstens bis jetzt, die besten.

Aber

8) bey dem Mausern, dieser wichtigen und wenigstens für die Stubenvögel gefährlichen Veränderung der sie in jedem Jahre gewiß unterworfen sind, hat Herr Bechstein zu wenig, ja fast gar nichts gesagt. Und doch ist bey dieser Veränderung, die mit dem Vogel vorgeht, wenn sie auch gleich nicht bey Jedem Krankheit genannt werden kann, so manche Vorsicht nöthig, die jeden Vögelliebhaber nicht genug empfohlen werden kann.

Herr

Herr Bechstein sagt davon weiter nichts, als:

„man muß die Vögel zu derselben
„Zeit besonders gut warten und pfle-
„gen, und ihnen abwechselndes Fut-
„ter, nur keine Leckerey geben."

Dieß ist aber nicht genug, da an dieser Krankheit die mehresten Stubenvögel sterben.

Das Mausern ist bey den Vögeln aber das, was bey den Säugthieren das Häären ist. Es fallen ihnen nemlich zu einer gewissen Jahreszeit, (von der Mitte des Augusts an bis zu Ende des Septembers) die alten Federn aus, und reproduciren sich an ihrer Statt Neue. Der Vogel erscheint alsdann in neuer Schönheit, und er hat jedes Mal eine gefährliche Periode seines Lebens überstanden. Dieses Wechseln der Federn ist nun immer, und wenn es auch noch so gut von Statten gehet, mit einer gewissen Unpäßlichkeit verknüpft. Selbst die Vögel im Freyen, für die diese Krankheit doch weniger oder gar nicht gefährlich ist, werden wenigstens traurig, streuben die Feder, und zeigen dadurch deutlich an, welche wichtige Veränderung mit ihnen vorgeht.

Weit gefährlicher und gar oft tödlich ist aber die Mauserperiode für die Stubenvögel, die durch

das

das unnatürliche einförmige Stubenfutter, durch Mangel an Bewegung und an freyer Luft u. s. w. schon schwächer und zärtlicher geworden sind, und daher auch von der natürlichen Reproductionskraft, die allein das Wechseln der Federn befördert, sehr viel verloren haben. Es ist also äusserst nothwendig, daß man ihnen dabey zu Hülfe kömmt, und der durch den Stubenaufenthalt geschwächten Reproductionskraft wenigstens denjenigen Grad der Stärke gleichsam wieder zu erkünsteln sucht, den die Natur selbst von unnatürlichen Gegenwirkungen gehindert, allein zu erwekken zu schwach geworden ist.

Ich will daher ein Präservativmittel gegen die Mauserkrankheit angeben, das gewiß Jeder meiner Leser, der davon Gebrauch machen will, sehr bewährt finden wird. Doch ehe man dieses Mittel brauchen kann, muß man wissen, wenn gewöhnlich diese wichtige Veränderung, die für so viele Stubenvögel Krankheit ist, eintritt, und woran man diese Krankheit erkennt.

Bey den Stubenvögeln tritt gewöhnlich die Mauserzeit eher ein, als bey denen, die in der Freyheit leben, und zwar schon in der Mitte des August, jedoch bey einigen später, bey Andern, besonders bey jungen Vögeln zuweilen aber noch

eher.

eher. Ueberhaupt mausern sich die jungen Vögel eher, als die Alten.

Bey Stubenvögeln ist der Monat August mehrentheils die Zeit, wo sie sich zu mausern anfangen. Sobald sie nun, um diese Zeit aufhören zu singen: so muß man täglich genau auf sie merken. Bleibt der Vogel munter, frißt wie vorher, und verliert dabey einzelne Federn: so hat man nichts zu besorgen; denn nun hat er schon die gefährlichste Periode überstanden.

Wird aber der Vogel, sobald er nicht mehr singt, sogleich traurig, verliert den Appetit, und sträubt bald gar die Federn, so ist die Reproductionskraft bey ihm zu schwach, um das Geschäfte des Federwechsels bewirken zu können, und es ist ihm sodann schon sehr schwer zu helfen.

Man thut daher am besten (um zu meinem Präservativmittel zu kommen), wenn man diese Zeit gar nicht abwartet, sondern ihn schon vor dem eigentlichen Eintritt der Mauserzeit zu Hülfe kömmt.

Man thue daher die Vögel, die man in engen Käfigen hält, mit dem Anfange des Monats August, sie mögen aufgehört haben zu singen oder

oder nicht, in einem großen geräumigen Käfig oder in sogenannte Gitter und gebe ihnen täglich hinlängliches Wasser zum Baden. Dabey ist aber sehr nothwendig, daß sie die Sonne und wo möglich die Morgensonne haben, oder doch wenigstens in keinem kalten Zimmer sind; denn Wärme trägt zum leichten Mausern sehr viel bey.

Den Vögeln, die Sämerey fressen, giebt man von der Zeit an, wo man die Translokation mit ihnen vornimmt, mehr Hanf als anderes Futter; denn der Hanf nährt und erwärmt den Körper, und beydes, sowohl gute Nahrung als auch innere Wärme ist den Vögeln sehr nöthig, wenn das Mausern gut von Statten gehen soll.

Das Mausern erfordert überhaupt bey den Vögeln eben die Kraft und Wirkung von innen heraus, wie die Pocken und der Friesel bey den Menschen.

Eben dieß thue man auch mit den Vögeln, die keine Sämereyen fressen, und die man im Käfig hält; doch ist es bey diesen noch besser, wenn man sie zu dieser Zeit gar in der Stube frey herum laufen läßt.

Ameisen-

Ameiseneyer und Meelwürmer thun bey diesen Vögeln eben die gute Wirkung, die bey den Erstern der Hanf thut; Erstere erwärmen, und Letztere nähren. Grünes muß ich bey allen Vögeln während der Mauserzeit widerrathen, weil es zu sehr kühlt und, wie ich oft bemerkt habe, besonders zur Mauserzeit den Durchfall verursacht.

Auf eben diese Art muß man auch mit den Vögeln, die vorher verwahrloset worden sind, und die nicht zum Mausern gelangen können, verfahren, um sie vielleicht wieder herzustellen. Doch hält dieses immer schwer, besonders wenn der Vogel schon so weit herunter ist, daß er nicht mehr frißt, und ihm das Fleisch schon sehr geschwunden ist. Indessen ist mir es doch geglückt, Mehrere wieder herzustellen.

Ich behandelte sie nemlich auf die eben angegebene Art, suchte sie vor allen Dingen durch Lieblingsfutter wieder zum Fressen zu reitzen, rupfte ihnen dann die Schwanzfedern, und überall am Körper einige Federn aus, um der schwachen Reproductionskraft dadurch ihr Geschäfte zu erleichtern.

Diese Cur ist aber immer mißlich, und gewöhnlich sterben vier bis fünf dieser Vögel, die

schon

schon so weit herunter gekommen sind, ehe man Einen wieder mit großer Mühe herstellt.

Bey den übrigen Krankheiten, die Herr Bechstein anführt, als die Zufälle an den Füßen, der Windsucht und den Drehen (welches letztere jedoch unter die Krankheiten gar nicht gerechnet werden kann) finde ich nichts zu erinnern, sondern bin vielmehr, was diese Krankheit betrift, vollkommen mit ihm einverstanden.

Nr. 12. das Liebesfieber habe ich Herrn Bechstein bey der zweyten Ausgabe seines Buches mitgetheilt, und man wird diese Krankheit bey vielen Vogeln in jedem Frühjahre bemerken können.

Ich kehre nun wieder zu einzelnen Berichtigungen zurück.

S. 30. d. B. N. heißt es:

> es ist eine bewährte Erfahrung, daß bey den Zug- und Strichvögeln allemal die Männchen etliche Tage, ja zuweilen eine ganze Woche und früher vorher ankommen, ehe die Weibchen eintreffen.

Von allen Zug- und Strichvögeln kann dieß keinesweges gesagt werden. Vorzüglich gilt dieß

nur

nur von Finken, Rothkehlchen, Grasmücken, Nachtigallen und einigen andern Vögeln.

Bey dem Flachsfink oder Bergzeisig (fringilla linaria) und bey dem Bergfink (fringilla monti fringilla), welches doch auch Zugvögel sind, kommen Männchen und Weibchen immer zugleich, und bey Stieglitzen und Hänflingen, (Strichvögel) fängt man immer mehr Weibchen im Anfange des Frühjahres, und mehr Männchen späterhin.

S. 33. §. 9. handelt nun Herr Bechstein von der Ordnung der Stubenvögel.

Herr Bechstein sagt selbst, daß er bey Erzählung der Geschichte der Stubenvögel verschiedene Ordnungen hätte wählen können, glaubt aber dennoch, daß es am besten sey, wenn er sie nach der Linneischen Classifikation folgen lasse.

Die Gründe, die er für seine Meynung angiebt, sind, wenigstens mir, nicht auslangend.

Leichter ist es zwar, eine Naturgeschichte der Stubenvögel mit Beybehaltung der Linneischen Classifikation, als wenn man eine neue Eintheilung wählt, zu schreiben, aber zweckmäßig ist es dieserhalb noch nicht.

Herr

Herr Bechstein sagt in der Einleitung seines Buches selbst:

> unter Stubenvögeln versteht man solche Vögel, die sich in der Stube halten lassen.

Schon diesen Begrif gemäß hätte man eine Eintheilung der Stubenvögel in Rücksicht der Zähmung der sie fähig sind, erwarten sollen; der großen Vortheile nicht zu gedenken, die der, der Naturgeschichte der Vögel ganz unkundige Leser, der nach Anleitung des Bechsteinischen Buchs die Zähmung einiger Vögel zuerst versuchen will, davon haben würde.

Denn fällt er gerade auf solche Vögel, die nur blos jung aufgezogen in der Stube erhalten, hingegen altgefangen entweder gar nicht (wie z. B. das Goldhähnchen) oder doch nur sehr schwer und selten gezähmt werden können: so kann er hunderte dieser Vögel aufopfern, ohne daß er Einen davon in der Stube erhält; und Herr Bechstein muß sich gefallen lassen, daß ihm mit Unrecht (gewisser Maaßen aber auch mit Recht) der Vorwurf gemacht wird:

> daß er Vögel für Stubenvögel ausgebe, die es ihrer Natur nach gar nicht wären.

Ich

Ich habe diesen Vorwurf mehr als ein Mal gehört, und erst vor kurzem dieserhalb einen angehenden Vögelfreund Auskunft geben müssen. Die Stubenvögel können also füglich, ja sie müssen nach meiner Ueberzeugung nothwendig nur in Rücksicht der Art der Zähmung ohne sich ängstlich an ein System zu binden, eingetheilt werden, wenn dergleichen Mißgriffe bey der Wahl der Stubenvögel vermieden werden sollen.

Ich würde sie daher lieber

1) in eigentliche oder in solche Stubenvögel, die altgefangen in der Stube erhalten werden können, und
2) in uneigentliche oder in solche, die blos jung aus dem Neste genommen, einer Zähmung fähig sind

eintheilen. Da nun aber einmal Herr Bechstein diese Eintheilung zu wählen nicht für gut befunden hat: so will ich hier wenigstens diejenigen Vögel kürzlich angeben, die nur blos jung aufgezogen gezähmt und in der Stube erhalten werden können.

Dahin gehören

1) alle Spechtarten.

2) der Wasserschmätzer, Wasseramsel. (Sturus cinclus L.)

3) der Eisvogel. (Acedo Ispida L.)

4) der Pirol oder die Golddrossel. (Oriolus Galbula L.)

5) gelbe Bachstelze mit der schwarzen Kehle. (Motacilla Boarula L.)

6) das Müllerchen der Weißmüller. (Motacilla dumetorum L.)

7) der Steinschmätzer. (Motacilla Oenanthe L.)

8) das Goldhähnchen. (Motacilla Regulus.)

9) die Harzmeise oder Tannenmeise. (Parus ater L.)

10) die Meerlerche. (Fringa cinclus.)

Alle diese Vögel sind eigentlich altgefangen gar nicht in der Stube aufzubringen, und wenn es ja ein Mal glückt, daß man unter Zehnen einen aufbringt: so muß man dieses mehr den Zufall, als der Natur des Vogels zuschreiben, und es begründet dieses noch keine Regel; sondern macht vielmehr von jener Regel: daß diese Vögel eigentlich altgefangen in der Stube nicht erhalten werden können, nur eine Ausnahme.

Viele andere Vögel, ob sie gleich eher alt zähmbar sind, können nun wieder nur mit vieler Mühe und Sorgfalt zum Stubenaufenthalt gewöhnt

wöhnt werden, und auch diese müßten wieder in eine besondere Classe gebracht werden, wenn der angehende und unerfahrne Vögelliebhaber nicht allzu oft in seinen Erwartungen getäuscht werden soll.

Dahin gehören z. B.

1) die Bastardnachtigall
2) das Blaukehlchen
3) das Kohlvögelchen
4) der Dorndreher
5) rostgraue Grasmücke
6) die Haidelerche
7) der Hausrothschwanz
8) der Gartenrothschwanz
9) die Spechtmeise
10) der Zaunkönig u. s. w.

Alle diese Vögel sind nur mit vieler Mühe und Sorgfalt altgefangen in der Stube aufzubringen, und wenn man z. B. die Bastardnachtigall, das Blaukehlchen, das Kohlvögelchen, das Rothschwänzchen, den Zaunkönig u. s. w., sobald man sie in die Stube bringt, wie das Rothkehlchen, oder die Spechtmeise wie die Kohlmeise behandeln will: so wird man von Zehnen dieser Vögel kaum den Eilften einmal aufbringen.

Man muß daher auch für diese Vögel eine ganz eigne Behandlung vorschreiben, wenn sie eigentliche Stubenvögel genannt werden sollen.

Hierzu will ich nur folgende allgemeine Vorsichtsregel geben.

Wer die Bastardnachtigall, das Kohlvögelchen, den Dorndreher, die rostgraue Grasmücke und die Rothschwänzchen altgefangen zähmen will, der thue diese Vögel nur nicht sogleich in die Wohnstube oder überhaupt in die Stube; wo sie gewöhnlich aus Hunger oder aus Sehnsucht nach Freyheit in den ersten Tagen ihrer Gefangenschaft sterben; sondern man thue sie zuvor in einem geräumigen Käfig oder noch besser in ein kleines Gitter, und setze sie allein in eine Kammer oder unbewohnte Stube. Hier lasse man sie einige Stunden ja einen halben Tag ganz ohne Futter, jedoch nicht ohne Wasser. Alsdann gebe man ihnen blos Semmeln in Milch geweicht, ohne sie vorher mit Meelwürmern oder mit andern Würmern und Insecten zum Fressen zu reitzen.

In einer solchen ungestörten Einsamkeit gehen sie gewöhnlich den andern Tag, wenn sie sich müde geflattert haben, an das Stubenfutter.

Nun

Nun läßt man sie noch ungefähr acht Tage allein: alsdann aber kann man sie in eine Wohnstube hängen, oder sie auch frey herum laufen lassen.

Die Blaukehlchen, Haldelerchen, Zaunkönige und Spechtmeisen sterben aber hingegen gewöhnlich, wenn man sie sogleich in einem Käfig steckt. Diese thue man lieber sogleich in eine Stube, wo mehrere Vögel, aber wenig Menschen sind, und werfe ihnen ebenfalls anfänglich blos Semmeln in Milch geweicht vor.

Was nun die Naturgeschichte der einzelnen Arten der Stubenvögel selbst betrift: so hat Herr Bechstein auch dabey Manches zu berichtigen und zu ergänzen übrig gelassen *).

S. 59

*) Da Herr Bechstein in der Vorrede zu der 2ten Ausgabe seines Buches selbst bemerkt haben will, daß diese seine Naturgeschichte der Stubenvögel manchen Leser derselben zu einem Naturfreunde und Liebhaber der Naturgeschichte gemacht haben soll: so ist es also äusserst nothwendig, daß in einem solchen Buche nicht bloß die Behandlungsart, wodurch man Vögel zu Stubenvögel machen könne, sondern auch ihre Naturgeschichte, ohne Rücksicht auf den Stubenaufenthalt, so richtig als möglich darge-

S. 59 d. B. N. heißt es:

> der Dorndreher spießt der Insecten so viel an die Dornen des Schwarz- und Weißdornstrauchs, bis er eine volle Mahlzeit hat. Wenn regnerische Witterung einfällt: so fängt er auch Mäuse, Eidechsen und junge Vögel, und spießt sie an die Dornen.

Beydes ist unrichtig. Insecten spießt er nicht an die Dornen, bis er eine volle Mahlzeit hat, sondern er spießt nur zuweilen einige aus Spielerey an, wenn er eine volle Mahlzeit gehalten hat. Denn so viele Enthaltsamkeit wollen wir dem guten Dorndreher doch nicht zutrauen. Daß er sogar Mäuse und junge Vögel anspießen soll, ist Uebertreibung und leere Fabel.

Der schwache Dorndreher ist nicht im Stande, einen jungen Vogel, geschweige eine Feldmaus auf einen Busch zu bringen, und noch weniger vermögend, ihn gar anzuspießen.

Sekt.

dargestellt seyn muß, weil sonst dergleichen Anfänger in der Naturgeschichte zuerst mit Irrthümern bekannt gemacht werden.

Seit 129 d. B. N. legt Herr Bechstein dem Grünspecht Wildheit, Unartigkeit und stürmisches Wesen als empfehlende Eigenschaften bey, und schlägt vor, daß man ihm dieserwegen, wie einen Hund, an die Kette legen soll.

Ein sonderbares grausames Vergnügen, das sich kein gefühlvoller Vogelliebhaber leicht wünschen wird.

Der Grünspecht ist, wie alle Spechtarten, fast gar nicht zu zähmen, und wer es mit Fesseln und Ketten versuchen will, der wird nur täglich an dem armen nach Freyheit ringenden Geschöpf, und an dessen blutig geschlagenen Flügeln seinen Jammer, aber gewiß nicht sein Vergnügen sehen.

Weg also, weg auf immer mit den armen Spechten als Stubenvögel, wenn wir uns nicht an der Natur und ihren Geschöpfen versündigen wollen.

S. 263 d. B. B.

der Flachsfink frißt in der Stube Mohn und Hanf.

Rübsaamen ist, wie bey'm Hänfling, das eigentliche Stubenfutter dieses Vogels. Freylich frißt er auch Mohn und Hanf, aber Mohn ist

theils

theils zu theuer, theils macht er diesen ohnehin pflegmatischen Vogel zu fett und träge, und Hanf ist, wie ich schon oben bemerkt habe, als gewöhnliches Futter allen Vögeln schädlich.

S. 280 d. B. N. vom Zeisig.

> die jungen Männchen verschönern sich bis zur vierten Mauserzeit.

Hierbey hat Herr Bechstein vergessen, das Männchen und überhaupt den Vogel vor der ersten Mauserzeit zu beschreiben. Dieses ist aber für den Vogelliebhaber um deswillen sehr nothwendig, weil schon im July und August viele junge Zeisige gefangen werden, und um diese Zeit die jungen Männchen und Weibchen sich fast ganz gleich sehen.

Beyde sind nemlich bis zur ersten Mauserzeit grau und schwärzlich gesprengt, wie das Weibchen dieses Vogels immer ist.

Wer daher vor der ersten Manserzeit Zeisige fängt oder kauft, und nicht betrogen seyn will: der nehme nur diejenigen Vögel, die im Schwanze viel Gelb haben, und er wird immer Männchen bekommen.

Denn

Denn bey den Weibchen sind die Schwanzfedern nur oben nach dem Steiße zu etwas blaßgelb; bey den Männchen aber bis in die Mitte des Schwanzes schon schön gelb.

Dieß ist das einzige sichere Kennzeichen, woran man Männchen und Weibchen vor der ersten Mauserzeit mit Gewißheit unterscheiden kann.

Wer diesen so allgemein beliebten Stubenvogel recht kirre haben, oder ihn zum Wasserziehen und andern Künsten gewöhnen will: der kann ihn um diese Zeit fangen. Diejenigen aber, die man zum Nisten in der Stube gewöhnen will, müssen vor der ersten Mauserzeit oder wenigstens vor dem Frühjahre gefangen werden, wenn man seine Absicht erreichen will; wie ich oben bey der Anweisung: die Vögel zum Nisten in der Stube zu gewöhnen ausführlicher angegeben habe.

S. 369 d. B. B.

„der Zimmer ist ein Zugvogel, „obgleich nicht im strengsten „Sinne des Worts; er verläßt „uns in Thüringen gewöhnlich „erst in der Mitte des Decem„bers und ist im Februar, so „bald nur angenehme Tage ein„treten, wieder da.

Dieß

Dieß ist unrichtig, der Zimmer bleibt, wie die Schwarzdrossel, den ganzen Winter hindurch bey uns, und zieht sich nur, so bald vieler Schnee fällt aus den Waldungen tiefer ins flache Land, wo er sich in Gärten nahe an Häusern, an Teichen und Sümpfen aufhält, und sich dann so bald Thauwetter eintritt, es mag im December, Januar oder Februar seyn, sogleich wieder nach den Waldungen zieht.

Ich habe diesen Vogel in jedem Wintermonat singen gehört.

S. 370 d. B. B.

„der Zimmer setzt sein Nest bald
„hoch bald tief auf einen Zweig.

Dieß ist theils unrichtig, theils ist es unbestimmt ausgedrückt.

Nicht eigentlich auf den Zweig selbst, sondern auf die Aeste an den Baum dicht an setzt der Zimmer das Nest.

Hoch baut er auch nie, sondern immer nur auf mittelmäßigen Bäumen, und zwar nie über die Hälfte des Baums hinauf.

Die

Die Nester, die hoch stehen, und die dem Zimmernest von außen ganz ähnlich sehen, sind die Nester der Singdrosseln.

S. 500 d. B. N. heißt es:

„der Wistling oder der Haus-
„rothschwanz hält sich im Käfig
„6 Jahre.

Sagte Herr Bechstein: sechs Monate: so möchte dieß richtiger und meiner und mehrerer andern Personen Erfahrungen, die mit diesem Vogel Versuche gemacht haben, angemessener seyn.

Dieser Vogel ist überhaupt sehr schwer, wenigstens altgefangen, aufzubringen, und selten über ein Jahr in der Stube zu halten. Im Käfig hält er sich gar nicht ein Mal so lange, sondern stirbt gewöhnlich im Frühjahre oder zur Mauserzeit.

Und warum will man denn auch so viele dieser Vögel aufopfern, ehe man einen ein Mal aufbringt *), da er gar keinen angenehmen Gesang

*) Das Wort: aufbringen ist eine Vogelsteller-terminologie. Denn die Vogelsteller, wenigstens in Thüringen, sagen von einem Vogel, der sich in der Stube nicht zähmen läßt:

er ist nicht aufzubringen.

sang hat, und sogar in der Stube, wo er immer traurig ist, seine ihn allein empfehlende Munterkeil verliert.

S. 514 d. B. N. heißt es vom Zaunkönig:

man thut ihn in einem eng verbundenen hölzern oder drathernen großen Vogelbauer.

In einem Bauer, er sey auch noch so groß, ist dieser Vogel schlechterdings nicht zu erhalten. Hat Jemand mit diesem Vogel viele Versuche gemacht: so habe ich es gewiß gethan: aber in einem Bauer habe ich ihn nie acht Tage erhalten können.

Wegen seines unruhigen Temperaments ist ihm eine geräumige Stube schon zu enge, doch kann man ihn, besonders jung aufgezogen, einige Zeit darin erhalten, wenn man hier und da junge dicht verwachsene junge Tannenbäumchen hinstellt, worin er sich verkriechen und aufhalten kann. Ihn im Käfig halten zu wollen, will ich aber Niemanden rathen.

Von S. 523 an, handelt nun Herr Bechstein von den verschiedenen Meisenarten.

Was den Stubenaufenthalt und überhaupt die Behandlungsweise als Stubenvögel betrift: so

so ist dieß alles, bis auf den Umstand, daß sie so gar sehr mordsüchtig seyn sollen, von Herrn Bechstein sehr richtig angegeben. *)

Nur in Ansehung der Fortpflanzung der Meisen muß ich folgendes bemerken.

Fast alle Ornithologen haben die Anzahl der Eyer, welche die Meisen legen sollen, zu hoch angegeben.

Keine Meisenart legt über zwölf Eyer, und sehr selten trift man so viele Eyer in einem Neste an.

Herr Btchstein sagt S. 527.

> die Kohlmeise lege 8 bis 10 Eyer;

sie legt aber gewöhnlich nur 7, selten 8 bis 9 Eyer.

Die

*) Die Meisen sind keinesweges so mordsüchtig, als sie verschrieen sind, ob ich sie gleich von diesem Vorwurf nicht ganz frey sprechen will.

Wer darüber mehr lesen will, den verweise ich auf mein ornithologisches Handbuch für Forstmänner u. s. w., wo ich eine vollständige Naturgeschichte der Meisen geliefert zu haben glaube. Es ist 1805 Erfurt bey Keyser erschienen.

Die Tannenmeise soll hingegen S. 533 nur sechs bis acht Eyer legen, sie legt aber fast immer 9 Eyer, zuweilen auch 10 bis 11.

Bey der Blaumeise ist es nach S. 536 d. B. N. richtig angegeben, daß sie 8 bis 10 Eyer lege; doch immer gewöhnlich nur 8.

Die Sumpfmeise, die nach Herrn Bechstein, 10 bis 12 Eyer legen soll, legt nur 7 bis 9 Eyer, und die Haubenmeise die nach Bechstein S. 541 6 bis 10 Eyer legen soll, legt nie über 8 Eyer.

Das wäre es, was ich bey der Bechsteinischen Naturgeschichte der Stubenvögel zu berichtigen zu ergänzen für nöthig gefunden habe, und ich hoffe, daß diese meine Berichtigungen und Zusätze, besonders für die Besitzer des Bechsteinischen Buchs, nicht überflüßig seyn werden. Ueber die Kupfer, die der Bechsteinischen Naturgeschichte der Stubenvögel beygefügt sind, muß ich aber noch etwas sagen.

Diese sind größtentheils äusserst schlecht. Herr Bechstein, der so meisterlich jeden Vogel, den er gesehen hat, mit Worten zu mahlen versteht, hat daran keine Schuld, und ich erinnere mich, daß er darüber selbst gegen mich seinen Mißgefallen geäussert hat.

In-

Indessen hätte er doch bey der zweyten Auflage seines so beliebt gewordenes Buches mehr darauf bedacht seyn sollen, daß die Abbildungen der Natur treuer dargestellt würden.

Denn Einige dieser Abbildungen, sind theils so schlecht gezeichnet; theils so schlecht colorirt, daß man darin den Vogel, der dadurch abgebildet seyn soll, gar nicht erkennt. Fast alle haben wahre Adlerkrallen und große Uhuaugen, die keiner der abgebildeten Vögel in der Natur hat. Ich will daher diese Abbildungen einzeln durchgehen, und sie wenigstens durch wörtliche Beschreibung zu verbessern suchen.

1) Die Waldlerche, Dullerche Taf. I. Figur 1. Sie ist unter allen Abbildungen nebst der Bastardnachtigall noch am besten gerathen, doch sind alle Farben etwas zu dunkel. Ich weiß zwar gar wohl, daß die Abbildung ein Männchen vorstellen soll, und daß diese immer von dunklerer Farbe als die Weibchen sind, allein so dunkel sind die Farben dennoch nicht.

Uebrigens ist die Gestalt und die Stellung recht gut gerathen, nur darf man nicht auf die unförmigen Füße und schrecklichen Nägel sehen.

2) Der

2) Der Gimpel oder Dohmpfaffe Taf. I. Fig. 2. Dieser bekannte Vogel ist der Gestalt und Stellung nach so ziemlich getroffen, aber desto schlechter ist die Illumination. An der Brust findet man hier sogar den Gimpel schwarzgesprengt, da doch die Brust, wie Herr Bechstein selbst beschreibt, schön karminroth ist.

Von dem weißen Bauch des Vogels sieht man hier gar nichts, sondern der unglückliche Pinsel des Illuminirers hat ihn bis zwischen die Beine roth gefärbt.

Der blendend weiße Steiß, der bey dem sitzenden Gimpel so sehr in die Augen fällt, und den Vogel vorzüglich ziert, fehlt hier ganz, und dafür hat ihm der Illuminirer lieber weiße Augen gegeben; da doch der Augenstern des Gimpels ganz dunkelbraun, ja fast schwarz ist.

Unmöglich kann daher dieser Vogel nach einem vorliegenden Exemplar illuminirt worden seyn.

3) Der Gartenammer, Ortelan Taf. I. Fig. 3. Diese Abbildung ist so schlecht, daß man darin nicht ein Mal den Vogel, der abgebildet seyn soll, erkennen kann.

Gestalt, Stellung und Illumination sind gleich fehlerhaft und unnatürlich.

Denn

Denn diesen schmuckern Vogel wird man nie in einer solchen kränklichen Stellung finden, wie er hier dargestellt ist. Die Stirn ist zu hoch, der Hals zu dick, und der Schwanz unnatürlich weit herabgebogen.

Was die Farbe und Zeichnung betrift: so fehlt an dem Kopf und Halse das schöne Olivengrüne, das Gelbe an der Kehle ist zu matt, und anstatt der rothbraunen Farbe auf dem Rücken, sieht man hier helles ziegelroth.

Wer diesen Vogel schön und treu abgebildet sehen will, der wird ihn in Wildungens vortrefflichem Taschenbuche für Forst- und Jagdfreunde auf das Jahr 1804 Tab. 6. finden

4) Der Fink Tab. II. Fig. 1. So ziemlich gezeichnet, aber schlecht colorirt. Alle Farben sind unnatürlich, am mehresten aber das Ziegelrothe an der Brust. Dieser Vogel ist zu bekannt, als daß ich darüber noch mehr zu sagen nöthig hätte.

5) Der Hänfling Tab. II. Fig. 2. Die Farben sind so ziemlich getroffen, nur sollte das Rothe auf dem Kopfe und an der Brust etwas dunkler seyn.

Was aber die Gestalt betrift: so ist Kopf und Hals zu dick; denn durch einen dünnen Hals und kleinem Kopf zeichnet sich der Hänfling vor vielen andern Vögeln seiner Art aus.

6) Der Stieglitz Taf. II. Fig. 3. Außer dem dicken Kopf und den entsetzlichen Füßen oder Krallen so ziemlich getroffen. Der Schwanz und überhaupt der ganze Vogel ist aber etwas zu lang.

7) Der Canarienvogel Taf. III. Fig. 1. 2 u. 3. Alle sind, wie jeder Kenner leicht einsehen wird, zu plump und zu dick.

Ob sie treu colorirt sind, kann nicht beurtheilt werden, weil die Canarienvögel in der Farbe und Zeichnung zu sehr varieren, und Bastarden, keine gewisse Zeichnung haben.

Ob der Stieglitz- und Canarienvogelbastard, wovon man Fig. 3. die Abbildung sieht, auch wirklich ein krummes Bein gehabt hat, kann ich nicht beurtheilen; in der Abbildung hat er es indessen.

8) Der Mönch Taf. IV. Fig. 1. Ziemlich treu gezeichnet und colorirt, nur sind Wangen, Kehle und Nacken zu hell, und sollten etwas dunkler aschgrau seyn.

9) Das Blaukehlchen Tab. IV. Fig. 2. ist nach seiner sonderbaren Stellung, die es oft annimmt noch gut getroffen, doch läuft der Kopf etwas zu spitzig zu. Eben so ist auch

10) die Bastardnachtigall ziemlich treu und nach meiner Ueberzeugung unter allen abgebildeten Vögeln am besten gezeichnet und colorirt, und nur an der Brust und besonders unten am Bauche ist sie etwas zu gelb.

Schade, daß die Beine etwas zu lang und ganz unnatürlich schräge stehen.

Was nun den zweyten Theil der Bechsteinischen Naturgeschichte der Stubenthiere, nehmlich die Säugethiere, Amphibien, Fische, Insecten und Würmer betrift: so ist zwar sowohl bey der Naturgeschichte dieser Thiere, weniger zu erinnern, desto mehr aber gegen die Aufnahme vieler dieser Thiere zu Stubenthieren.

Die für die Stube angegebene Säugethiere möchten noch angehen, nur müßte das zahme Kaninchen als ein Stallthier wegbleiben.

Auch möchten wohl wenige Leser Lust bekommen, die von Herrn Bechstein angegebene Mäusearten in der Stube zu halten. Sogar die Hausmaus wird als Stubenthier empfohlen.

Unter den Amphibien und Insecten sind Manche als Stubenthiere angegeben, die es theils ihrer Natur nach gar nicht sind, theils nicht zu seyn verdienen.

So ist z. B. unter den kriechenden Amphibien der Laubfrosch das einzige Thier, das gewöhnlich in der Stube gehalten wird, und gehalten werden kann.

Denn die grüne Eidexe ist frey in der Stube herumlaufend nicht acht Tage frisch und gesund zu erhalten, und ob sie sich gleich in einem Zucker-

glase

glase länger hält: so wird sie deshalb noch kein Stubenthier, sondern es beweißt dieß nur, daß diese Eidexe, wie viele Amphibien, lange ohne Nahrung und selbst in den widernatürlichsten Verhältnissen leben kann.

Selbst den Sumpfsalamander findet man hier unter den wenigen Stubenamphibien.

Wie er als Stubenthier behandelt werden soll, giebt Herr Bechstein nicht ein Mal an. In Wasser kann man ihn indessen, wie noch gar viele Sumpf- und Wasserthiere, eine geraume Zeit in der Stube halten; wer wird aber dieses eckelhafte Thier in der Stube halten wollen.

Der Laubfrosch verdient daher unter den kriechenden Amphibien als Stubenthier blos allein einige Erwähnung, und deshalb will ich auch für die Liebhaber dieses angeblichen Wetterpropheten einige Zusätze und Berichtigungen liefern.

Herr Bechstein sagt Seit. 255 d. Naturgesch. der Stubenthiere:

„In der Stube giebt man dem „Laubfrosch von Zeit zu Zeit „eine lebendige Fliege.

Diese Diät ist zu streng. Nicht blos von Zeit zu Zeit muß man dem Laubfrosch eine Fliege geben,

ben, sondern so lange es Fliegen giebt, alle zwey bis drey Tage mehrere Fliegen. Thut man dieses nicht: so wird er sich wenig hören lassen, und den Winter hindurch, wo es keine Fliegen giebt, kaum ausdauern können.

Ferner heißt es S. 256. d. B. N.

„man braucht ihn (den Laub-„frosch) gewöhnlich als Wetter-„propheten. Er kündigt nemlich „die Veränderung des Wetters „eine geraume Zeit vorher, und „vorzüglich durch das Laute „Krah-Geschrey an.

Dieser Behauptung muß ich schlechterdings widersprechen. Der Laubfrosch ist im Freyen gar kein Wetterprophet, und in der Stube sehr trüglich. Blos wenn es sehr stürmisches Wetter werden will, wird er zuweilen unruhig, aber auch dieß nicht immer. Regen und trocknes Wetter zeigt er gar nicht an *).

Die

*) Wer hierüber mehr lesen will, den verweise ich auf mein Buch: die Wetterpropheten im Thierreich, welches 1805 Leipzig bey Kummer erschienen ist.

Die Insecten, die Herr Bechstein als Stubenthiere aufzählt, sind wahrscheinlich blos zur Spielerey für Kinder angegeben; denn unmöglich kann ein erwachsener Mensch ein Vergnügen daran finden, einen Goldkäfer, einen Hirschschröter, eine Feldgrylle, einen grünen Grashüpfer, oder gar eine Florfliege in der Stube zu erhalten, wenn sie auch wirklich Stubenthiere wären, welches aber, wenigstens die drey Letztere Thiere gar nicht sind.

Bey der Beschreibung des Feuerschröters, hat Herr Bechstein einen Irrthum beybehalten. Er sagt nemlich Seit. 282.

> der Hirschschröter heißt um desswillen Börner oder Feuerwurm, weil der gemeine Mann sonst glaubte, daß er glühende Kohlen von einem Orte zum Andern trage und damit anstecken könne.

Nicht sowohl deswegen hat er diese Benennungen erhalten, sondern weil er wirklich zuweilen gleichsam brennend und leuchtend durch die Luft fliegt. Denn dieser Käfer hält sich vorzüglich an Eichenbäumen, und am liebsten im faulenden Holz auf. Das faulende Eichenholz leuchtet aber in der Dunkelheit

kelheit wie Feuer; und wenn nun Abends der Hirschschröter ausfliegt, und noch, wie es oft der Fall ist, von diesem Holz, in das er sich den Tag über einwühlt, an sich hängend hat: so erscheint er uns sodann in einer feurigen Gestalt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Orphal, Wilhelm Christian,

Anweisung, Verschiedene Arten der Vögel zum Nisten in der Stube zu gewö
hnen

Eisenach 1807

Zool. 397
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10308415-6